

Die Konsekratoren der Michaeliskirche in Hildesheim

Von Konrad Algermissen, Hildesheim

Der 10. Abt von St. Michael zu Hildesheim, Theoderich II. († 1205), nennt als Konsekratoren, die die Michaeliskirche am 29. September 1022 weihten, außer dem Erbauer, unserem großen Bischof Bernward, der wenige Wochen danach, am 20. November 1022, starb, eine ganze Anzahl von anderen Bischöfen. Es sind dieses: der päpstliche Legat Friederich, die Erzbischöfe Aribio von Mainz und Gero von Magdeburg und die Bischöfe Hildeward von Meissen, Meinwerk von Paderborn, Arnulf von Halberstadt, Hildeward von Naumburg, Bruno von Merseburg und Wiger von Verden.

Der am 31. Januar 1954 verstorbene Hildesheimer Domkapitular und Prälat Hermann Seeland — bis zu seinem Tode 1. Schriftführer unseres Heimatvereins — spricht einmal in einem seiner Aufsätze von dem „Dichterkreis“ von St. Michael. Er will damit sagen, daß die Benediktiner des Hildesheimer Michaelisklosters in dem an sich durchaus edlen und anerkennenswerten Bestreben, den Ruhm ihrer Kirche und ihres Klosters zu mehren, Einschiesel in alte Urkunden eingefügt und selbst neue Urkunden hergestellt und in eine frühere Zeit datiert haben. Diese Behauptung läßt sich an verschiedenen Beispielen nachweisen. Eines dieser Beispiele ist die obige Aufzählung der zehn Konsekratoren bei der Einweihung der St. Michaeliskirche.

Gott sei Dank, besitzen wir zwei Urkunden, in denen Zeitgenossen Bernwards die tatsächlichen Konsekratoren von St. Michael benennen. Diese Urkunden sind die Lebensbeschreibung des Bischofs Bernward, die von Bernwards Lehrer, Thangmar (gestorben wahrscheinlich am 25. Mai 1003¹), begonnen und unter seinen und Bernwards Nachfolgern vollendet wurde. Spätere Einschiesel in die „Vita Bernwardi“ von Thangmar seitens der Mönche von St. Michael beziehen sich nicht auf die Konsekration der Michaelis-Basilika, deren Darstellung sicher bald nach Bernwards Tode unter seinem Nachfolger, dem Bischof Godehard (1022-38), dem von Thangmar hergestellten Manuskript angefügt wurde. Den Beweis hierfür geben uns die „Hildesheimer Jahrbücher“,

die wahrscheinlich 994 auf Anregung von Bischof Bernward begonnen wurden, und die in ihrer Fortsetzung nach Bernwards Tode „bis 1040 in einem Zuge von einundderselben Hand geschrieben sind“¹.

In beiden zeitgenössischen Quellen wird kein einziger von den Konsekratoren genannt, die Abt Theoderich aufzählt, wohl aber drei andere Bischöfe, die er nicht nennt. Ich gebe zunächst den Text der beiden zeitgenössischen Urkunden in deutscher Übersetzung:

Im 49. Kapitel der Thangmarschen Vita Bernwardi heißt es: „Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1022, im 21. Jahre der Regierung des Kaisers Heinrich, im 30. Jahre der Weihe des Bischofs Bernward, in der 5. Indiktion, am 29. September, wurde das oben genannte Kloster², das zur Pflege des mönchischen Lebens erbaut und mit vielfältigem Schmuck, wie man noch heute sehen kann³, zu Ende geführt war („multiplicique, velut hodie patet, ornatu perfectum“) in vollster Ergebenheit für die Kirche („cum omni devotione ecclesiasticae religionis“⁴) geweiht. Sie wurde konsekriert von dem verehrungswürdigen Gründer dieser Kirche, dem **Bischof Bernward, ferner von Unewan, dem ehrwürdigen Erzbischof der Kirche von Hamburg, weiterhin von Eggehard, dem Bischof von Schleswig, und dem ehrwürdigen Bischof der Kirche zu Oldenburg**. Die Weihe fand statt zu Ehren unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus und seiner hochgebenedeiten Mutter, der immerwährenden Jungfrau Maria, ferner zur Verehrung des heilbringenden, anbetungswürdigen und lebenspendenden Kreuzes, zur Erlangung des besonderen Schutzes des heiligen Erzengels Michael, der ganzen himmlischen Heerschar⁵ und zum Preis und zur Verehrung aller Heiligen Gottes.“

Die „Hildesheimer Jahrbücher“ schreiben über die Konsekration von St. Michael zum Jahr 1022: „In diesem Jahre der Menschwerdung des Wortes Gottes 1022, im 21. Jahr der Regierung des Kaisers Heinrich, im 31. Jahr des ehrwürdigen Bischofs dieser Kirche, des Herrn Bernward, in der 5. Indiktion, am 29. September, wurde das Gotteshaus diesem Kloster übergeben. Es war von dem erwähnten Bischof mit dem größten Bemühen um eine entsprechende Ausschmückung zum Nutzen

¹ Vgl. Winkelman-Wattenbach, „Die Jahrbücher von Hildesheim“ (2 1893) VI.

² D. h. das Kloster von St. Michael mit der Klosterkirche, der Michaelis-Basilika, wie aus den Hildesheimer Annalen klar hervorgeht.

³ Das ist also sicher vor dem 1. 6. 1034 niedergeschrieben; denn an diesem Tage wurde St. Michael durch Blitzschlag stark zerstört: „Laudandum et honorabile exercitium venerabilis viri Bernwardi Episcopi, monasterium sc. Sancti Michaelis Archangeli, Kal. Junii, in vigilia Pentecostes ad vesperam, fulmine combustum et miserabiliter est deterioratum“; Ann. Hild. ad annum 1034.

⁴ Gerlach übersetzt: „mit aller kirchlichen Frömmigkeit und Inbrunst“.

⁵ Unter diesem Ausdruck sind die neun Chöre der Engel zu verstehen.

für das mönchische Leben erbaut worden und lag außerhalb der Mauern der Stadt Hildesheim⁶. Mit aller Demut und im Glauben der Kirche wurde es geweiht zu Ehren des Erlösers, unseres Herrn Jesus Christus, ferner seiner Mutter, der stets jungfräulichen Maria, sowie des heilbringenden Holzes des anbetungswürdigen und lebenspendenden Kreuzes, in den besonderen Schutz des heiligen Erzengels Michael und aller himmlischen Heerscharen gestellt zum Lob und zur Verehrung aller Heiligen Gottes. Die Weihe erfolgte durch den ehrwürdigen Fürsorger jener Kirche, **Bernward**, sowie durch den hochwürdigen Erzbischof der Hamoburger Kirche, **Unewann**, desgleichen auch von **Ekkihart**, Bischof von Sliesvic, und **Bernhard**, dem ehrwürdigen Vorsteher der Aldenburger Kirche⁷, zu einem Bollwerk des kirchlichen Friedens und zum Heil und zum Schutze der Christenheit.“

Diese beiden zeitgenössischen Berichte stimmen in allem Wesentlichen überein. Die Darstellung in der Thangmarschen „Vita Bernwardi“ hat eine etwas kürzere Fassung. Sie ist wohl bald nach der Konsekration der Michaeliskirche, jedenfalls bald nach Bernwards Tode, niedergeschrieben und könnte dem Hildesheimer Annalisten bei seiner Niederschrift vorgelegen haben, worauf die starke Ähnlichkeit seines Berichtes mit dem in der „Vita Bernwardi“ hindeutet. Es handelt sich aber offenbar um zwei selbständige Quellen; denn Bischof Benno von Oldenburg wird vom Hildesheimer Annalisten Bernhard von Aldenburg genannt. Daß dieselbe Person gemeint ist, unterliegt keinem Zweifel, wie wir in den folgenden Ausführungen sehen werden. Benno ist die Verkleinerungsform von Bernhard.

Bezeichnend ist vor allem die Tatsache, daß der jedem Pomp und allen Äußerlichkeiten abgeneigte, ernste Bischof Bernward in seiner niedersächsischen Schlichtheit selbst zur Einweihung seines herrlichsten Werkes nicht eine größere Zahl fremder, weit entfernt wohnender Bischöfe nach Hildesheim einlud, sondern sich mit den zwei heimatvertriebenen, bei ihm jahrelang als Gäste wohnenden Bischöfen Ekkehard von Schleswig und Benno von Oldenburg und deren Metropolen begnügte. Daß er Ekkehard und Benno zur Konsekration hinzuzog, ergab sich von selber und machte keinerlei Umstände. Es war unstreitig ein Akt besonderer Freundlichkeit Bernwards gegenüber den beiden bei ihm wohnenden Gastbischöfen, daß er zu dieser Feier ihren Metropolen, den Erzbischof Unwan von Bremen-Hamburg, nach Hildesheim einlud. Außerdem entstammte Unwan dem Geschlechte des

⁶ Darunter ist die Ummauerung der Domburg durch Bischof Bernward zu verstehen.

⁷ Unter Aldenburg ist Oldenburg in Wagrien, dem östlichen Holstein, zu verstehen.

alten Sachsenführers Widukind. Er war vor seiner Ernennung zum Erzbischof von Hamburg Domherr in Paderborn gewesen und von Kaiser Heinrich II., der mit Bernward sehr befreundet war, als Erzbischof von Bremen-Hamburg eingesetzt. Diese Umstände mögen auch mitgewirkt haben, daß Bernward gerade ihn zur Konsekrationsfeier von St. Michael einlud. Der Hauptgrund aber war offenbar die Tatsache, daß Unwan der Metropolit der beiden heimatvertriebenen Bischöfe Ekkehard und Benno war und Bernward durch die Einladung Unwans diesen beiden Bischöfen eine besondere Freude machen wollte.

Einen anderen Bischof hat Bernward zur Konsekrationsfeier des herrlichsten Werkes der frühromanischen Baukunst nicht eingeladen. Es zeigte sich auch hier jene „ehrfurchtgebietende Bescheidenheit“ („*auctoritabilis modestia*“), die Thangmar an Bernward rühmt, und die sich im Leben Bernwards immer wieder als etwas ihm Selbstverständliches kundtat, so, als er selbst den Kaiser Otto III. in Rom „*simplici tantum veste*“ („in ganz einfachem Gewande“) begleitete und vor seinem Tode anordnete, daß die Bahre mit seinem Leichnam nicht, wie es bei vornehmen Männern damals üblich war, mit einer kostbaren Decke, sondern mit einem Bußkleid überdeckt wurde („*non pallio, sed cilicio tantum*“). Interessant ist es übrigens zu sehen, wie sehr das Vorbild dieses großen, schlichten, einfachen und echt demütigen Bischofs selbst seinen Kaiser beeindruckte. Bernwards Zeitgenosse, Kaiser Heinrich II., sprach bei der Errichtung des Bistums Bamberg den Wunsch aus, daß der Bamberger Domklerus dem Hildesheimer an Einfachheit und Strenge gleichen möge. Vom damaligen Hildesheimer Domklerus heißt es: „*Delicioris vestitus tam nulla illis erat cura, ut gulas, quibus nunc ardet clerus, nescirent etc.*“ Er trug einfache schwarze Kleidung und lehnte jede Art von Verzierungen an der Kleidung und jeden bunten Kleiderschmuck, wie es anderswo üblich war, ab. Heinrich II. versicherte oft, man könne von der strenggeordneten Kleidung eines Geistlichen auf dessen innere Gesinnung und Zucht schließen: „*referunt, in tantum placuisse, ut ab exterioris eorum hominis compositissimo habitu interioris religionem sibi experto credendam protestatus etc.*“⁸.

In welcher Weise die drei genannten Bischöfe mit Bernward die Weihe von St. Michael durchführten, ist nicht genau zu bestimmen. Von Benno wird berichtet, er habe die linke Seite der Basilika konsekriert. Unter dieser „linken Seite“ dürfte wohl das südliche Seitenschiff mit den sich anschließenden Teilen der Querschiffe zu verstehen

⁸ „*Fundatio Eccl. Hildesh.*“, ed. A. Bertram (1897) p. 13 f. „*Annalista Saxo*“ ad annum 1044. H. A. Lüntzel, *Gesch. der Diözese und Stadt Hildesheim I* (1858), 306. A. Bertram, *Gesch. des Bistums Hildesheim I* (1899), 67.

sein. Wahrscheinlich hat Bischof Ekkehard das nördliche Seitenschiff mit dem dortigen Teil der Querschiffe geweiht und Erzbischof Unwan das Mittelschiff mit dem östlichen Chor und dem darin stehenden Kreuzaltar. Das Hochchor mit der darunter liegenden Krypta und der Grabstätte Bernwards ist wohl von Bernward selber konsekriert worden. Anzunehmen ist, daß die Konsekrationen der einzelnen Teile gleichzeitig erfolgten. Bei der Konsekration der Altäre des Westchores haben wahrscheinlich alle vier Bischöfe gemeinsam gewirkt, soweit das möglich war. Wir sind hier aber nur auf Vermutungen angewiesen. Was uns in diesem Artikel besonders interessiert, sind die Persönlichkeiten der drei zur Konsekration hinzugezogenen Bischöfe. Über Bernwards Persönlichkeit und Wirken ist das Nötige in der zu seinem diesjährigen Jubiläum von mir herausgegebenen Festschrift dargelegt⁹.

Im Jahre 1013 wurde der Domkapitular Unwan (in den Quellen auch Unewann geschrieben) von Paderborn, durch Vermittlung seines Verwandten, des Bischofs Meinwerk von Paderborn, von Kaiser Heinrich II. zum Erzbischof von Bremen-Hamburg ernannt. Er war der 11. Bischof von Bremen und der 9. Erzbischof von Bremen-Hamburg. Um diesen letzten Satz richtig zu verstehen, ist es notwendig, zunächst in einigen Ausführungen auf die Gründung des Bistums Bremen und des Erzbistums Bremen-Hamburg einzugehen.

Das Bistum Bremen

Seit 780 missionierte der Angelsachse **Willehad** aus Northumberland, acht Jahre nach Ausbruch des Sachsenkrieges Karls d. Gr., nach dessen Sieg über die Ostfalen bei Bocholt an der Weser im Jahr 779, im Gebiet zwischen dem Ausfluß von Weser und Elbe. Er war um 770 von England herübergekommen, um in Westfriesland, an der Märtyrerstätte des hl. Bonifatius, dessen Missionsarbeit fortzusetzen. Von Westfriesland ging Willehads Missionsweg weiter nach Ostfriesland und von da ins sächsische Gebiet¹⁰. Die sächsische und angelsächsische Sprache wichen damals nur wenig voneinander ab; so hatte die Missionspredigt des klugen und gütigen angelsächsischen Missionars zunächst guten Erfolg im Sachsengau Wigmodi, östlich von Bremen. Infolge der Empörung der Sachsen unter Widukind im Jahre 782, der das Blutgericht von Verden folgte, mußte Willehad ins Frankenland flie-

⁹ Titel der Festschrift: „Bernward u. Godehard von Hildesheim. Ihr Leben und Wirken“, 280 Seiten Text u. eine Anzahl von Abbildungen (Verlag Aug. Lax, Hildesheim, 1960).

¹⁰ Vita Willehadi, c. 2-5 (MGSS II, 380 f.). E. Müller, Die Entstehung der sächs. Bistümer (1938) 22 ff. H. Wiedemann, Die Sachsenbekehrung (1932) 46.

hen; sein Missionswerk in Wigmodien wurde von den Sachsen vollständig vernichtet. Er kehrte aber schon 785 in dieses Gebiet zurück, nahm seinen Wohnsitz im Dorfe Bremen, missionierte dort und in den angrenzenden sächsischen und friesischen Gebieten. Zwei Jahre später empfing er, am 13. Juli 787, zu Worms die Bischofsweihe. Obwohl er als erster Bischof von Bremen gilt, kann doch von einem eigentlichen Bremer Bistum bis zu seinem Tode, der am 8. November 789 zu Blexen an der Weser erfolgte, keine Rede sein¹¹. Er war Missionsbischof, der in Bremen stationiert war und dort zu Ehren des hl. Petrus eine Holzkirche erbaute, die er am 1. November 789 einweihte, und in der er gut acht Tage später beigesetzt wurde¹².

Willehads Nachfolger, **Willerich**, dessen Abstammung unbekannt ist, wirkte zunächst als Missionar in dem vorhin erwähnten Gebiet, nicht als Bischof. Seine missionarische Tätigkeit im sächsischen Gebiet wurde durch neue Sachsenaufstände bald beendet. Die Sachsen machten alle fränkischen Besatzungen zwischen Weser und Elbe nieder. Karl der Große nahm erneut furchtbare Rache. In den Jahren 795/96 verwüstete er in Wigmodien Dorf für Dorf und deportierte ein Drittel der dortigen männlichen Bevölkerung, angeblich über 7000 Mann, in fränkische Gebiete. Im Jahr 798 erhoben sich die Sachsen nördlich der Elbe gegen Karl, der sie mit Unterstützung der slawischen, noch heidnischen Obodriten, die in den Osten Holsteins eingedrungen waren, besiegte. Da aber trotzdem das gesamte sächsische Gebiet vom Ausgang der Weser bis nördlich über die Elbe hinaus nicht zur Ruhe kam, unternahm Karl d. Gr. einen neuen Zug gegen die nördlichen Sachsen, wobei er von Stade über die Elbe vordrang. Seine Truppen wüteten furchtbar im Gau Wigmodi, wo die zurückgebliebenen Sachsen inzwischen wieder aufgebaut hatten, und in ganz Nordalbingien. Nunmehr ließ Karl d. Gr. ganze sächsische Familien aus diesem Gebiet ins Frankenreich, nach Thüringen, Hessen, Schwaben, Bayern, besonders nach Flandern und selbst ins heutige Nordfrankreich abtransportieren. Sein Hofhistoriker Einhard gibt die Zahl dieser Deportierten auf 10 000 an. Erst jetzt war die Kraft und der Widerstand der Sachsen gebrochen. Im Jahr 804 endete der 32jährige Sachsenkrieg. Im gleichen oder dem folgenden Jahr wurde das Bistum Bremen gegründet, Willerich zu dessen Bischof geweiht¹³ und das Bistum Bremen dem Erzbischof von Köln als Metro-

¹¹ Die Stiftungsurkunde des Bistums Bremen von 788 ist unecht, ebenso das sog. Diplom Karls d. Gr. von 803; vgl. Hauck, KG II, 319, Anm. 1, u. Tangl, in „Beiträgen zur brandenburg. u. preuß. Geschichte“ (1908) 369 ff. u. 383 f.

¹² Vita Willeh., c. 9 u. 10.

¹³ Gesta Hammaburg, eccl. pont., hrsg. von B. Schmeidler, S. 17 f. G. Dehio, Gesch. des Erzbistums Bremen-Hamburg I (1877). E. Müller, a. a. O., 27 f.

politisch unterstellt. Das Bistum umfaßte den Wigmodigau, den Bardengau und etliche friesische Gaue. Willerich erbaute in Bremen den ersten steinernen Dom.

Es ist an dieser Stelle wohl zweckmäßig, nach den Gründen zu forschen, weshalb der selbstbewußte, stolze, aber doch seinem ganzen Wesen nach gutmütige Stamm der Sachsen, der die norddeutsche Tiefebene von der Elbe westlich über die Ems hinaus besiedelt hatte und sich von der Eider im Holsteinischen nach Süden bis zum Beginn des Harzes und des Teutoburger Waldes erstreckte, über ein Menschenalter hindurch der Annahme des Christentums widerstand. Diese Gründe sind mannigfacher Art. Der Angelsachse Alkuin, der Vorsteher der Hofschule Karls d. Gr., nennt vor allem den Freiheitssinn der Sachsen, der sich gegen jede Zinspflichtigkeit und Hörigkeit sträubte. In der Pflicht zur Abgabe des Zehnten an die fränkischen Eroberer trat diese verhaßte Zinspflichtigkeit besonders deutlich zutage. Alkuin schreibt im Jahr 796: „Die Zehnten haben den Glauben der Sachsen untergraben; die Priester sollen Prediger der Frömmigkeit, nicht Eintreiber des Zehnten sein. Wenn das leichte Joch Christi mit der gleichen Inbrunst dem äußerst hartnäckigen Sachsenvolk gepredigt würde wie die Leistung des Zehnten, und wenn nicht beim kleinsten Verschulden die strenge Durchführung der gesetzlichen Vorschriften erfolgt wäre, sie würden die Taufe kaum zurückweisen.“ Und dann wendet er sich an die im Sachsenlande missionierenden fränkischen Priester: „Zur Taufe kann der Mensch gezwungen werden, zum Glauben nicht. Prediger sollt ihr sein und nicht Räuber. Der Apostel Paulus hat einst gesagt: ‚Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen. Was aber ist mein Ruhm? Daß ich das Evangelium Christi predige, und zwar umsonst, auf daß ich nicht meine Freiheit am Evangelium mißbrauche.‘“

Im Stader Jahrbuch von 1952 hat Hans Wohltmann im einzelnen die Gründe dargelegt, weshalb die Christianisierung der Sachsen so lange dauerte und so blutig und opfervoll war: „Weil die Sachsen in ihrem alten Glauben noch unerschüttert waren. Weil das fränkisch-römische Christentum in Glaube, Sprache und Recht ihnen besonders wesensfremd war.“ Dieser Satz ist in dem Sinn zu verstehen, daß nicht der christliche Glaube an sich dem sächsischen Wesen widersprach, sondern in der Art, wie er von den fränkischen Eroberern gebracht wurde. Das fränkische Christentum war in vielem zersetzt. Das sächsische Bauernvolk stand, trotz seines Heidentums, sittlich höher als das christliche Volk der Franken. Christliche Priester kämpften im fränkischen Heer mit. Die Verbindung von rein politischer Eroberung und christlicher Missionierung war unglücklich. Karl d. Gr. war ein

genialer Staatsmann und überragender Krieger; aber sein persönliches sittliches Leben litt an schweren Mängeln, von denen die Sachsen in dem langen Krieg sicher manches erfuhren. Unverzeihlich ist seine Härte, die sich nicht nur im Verdener Blutgericht, in der totalen Verwüstung ganzer Gebiete des Sachsenlandes, in den späteren Deportationen von 17 000 Sachsen, sondern schon 782 in der sog. „*Capitulatio de partibus Saxoniae*“ kundtat, wonach unter anderem auch die altherkömmliche Leichenverbrennung und die Taufverweigerung mit dem Tode bestraft wurden. Auch mußte es auf die nordelbischen Sachsen besonders abstoßend wirken, daß im Kampf gegen sie heidnische Slawen eingesetzt wurden. Dadurch trat die kriegerische Eroberung und politische Unterwerfung gegenüber der christlichen Missionierung stark in den Vordergrund. Zu einer milderer Beurteilung Karls d. Gr. soll hier nicht verschwiegen werden, daß auch das altsächsische Gesetz sehr hart war, und daß Karl d. Gr. etliche Jahre nach Schluß des Sachsenkrieges, als sich die Verhältnisse im Sachsenland beruhigt hatten und die ins Frankenland Deportierten hinreichend im Christentum gefestigt waren, ihre Rückkehr in die alte Heimat bewilligte, die dann unter seinem Sohn und Nachfolger, Ludwig dem Frommen, tatsächlich erfolgt ist.

Hans Wohltmann faßt die obigen und andere Gründe für die Schwierigkeit der Sachsenbekehrung in den Worten zusammen: „Weil mit dem neuen Glauben der Verlust sozialer und wirtschaftlicher Freiheit verbunden war. Weil Karl zugleich die politische Freiheit vernichtete und die Sachsen seinem Einheitsreich einverleibte. Weil Karl durch den Zwang bei dem sonst gutmütigen Volke den Trotz weckte. Weil der Krieg die Gegensätze verschärfte und Grausamkeiten mit sich brachte. Weil Karl keine Geduld hatte, sondern kompromißlos seinen Willen durchsetzte. Weil der Adel, früh gewonnen, nicht in Führung, sondern in feindlicher Spannung zur Bauernschaft lebte.“ Um diesen Satz zu verstehen, ist zu bemerken, daß Karl d. Gr. die sächsischen Adeligen schon früh durch Sicherung und Mehrung ihrer Güter und durch Heiraten mit adligen fränkischen Söhnen und Töchtern auf seine Seite zog, so daß schon beim Verdener Blutgericht der sächsische Adel es war, der die sächsischen Sieger über das fränkische Heer, die dem einfachen Bauernstande angehörten, Karl zur Hinrichtung überlieferte („*tradiderunt illos ad occidendum*“). Hans Wohltmann schließt mit dem besonders wichtigen Grunde: „Weil bei dem losen sächsischen Staatsverband die Aufstände bald in diesen, bald in jenen Gauen aufflammt, einem glimmenden Brand im Moor vergleichbar, der, an einer Stelle ausgetreten, an anderer wieder auflodert. Bei der selbstän-

digen Stellung der Gaue mußte der zentralorganisierte Einheitsstaat Karls den Sachsen wesensfremd und unerträglich erscheinen¹⁴.

Nach diesem Exkurs über die Schwierigkeiten bei der Sachsenbekehrung kehren wir zur Missionsarbeit des Bischofs **Willerich von Bremen** zurück. Er hat als 1. Bischof von Bremen von 805 bis zu seinem Tode (4. 5. 838) nicht nur segensreich im Bezirk von Bremen und dem sich östlich anschließenden Wigmodien, sondern auch bereits im nordelbischen Sachsengebiet gewirkt und in Meldorf die erste Kirche für die dithmarschen Sachsen errichtet. Unter ihm wurde Bremen zu einer fest gegründeten, aber nicht fest umschriebenen Diözese. Die Holzkirche Willehads in Bremen ersetzte Willerich durch einen größeren Dom aus Stein und ließ in ihn die Gebeine Willehads überführen. Adam von Bremen schreibt in seiner um 1070 verfaßten „Hamburgischen Kirchengeschichte“ über Willerich: „Er sammelte eine sehr große Zahl von Geistlichen; vom Volk aber erwarb er ein großes Besitztum für die Bremer Kirche“¹⁵.

Auf Willerich folgte 838 als 2. Bischof des Bremer Bistums **Leuderich**, vor seiner Bischofsernennung Diakon am Bremer Dom. Er starb am 25. August 845 und wurde im Petrusdom von Bremen an der Südseite des Hauptaltars bestattet. Nach Mitteilung Adams von Bremen galt er für überheblich und hochmütig; ihm sei seine bischöfliche Würde zu Kopf gestiegen¹⁶. König Ludwig der Deutsche versuchte auf einer Synode sächsischer Bischöfe zu Paderborn im Jahr 845 das Bistum Bremen dem Ansgar zu übertragen. Aus kanonischen Gründen aber beschloß eine Synode zu Mainz am 1. Oktober 847 („iubente rege“) die Übertragung des Bremer Bistums an den Erzbischof von Hamburg und die Vereinigung beider Bistümer zu einem Erzbistum Bremen-Hamburg. Das Bistum Bremen hat als solches also nur von 805-845 bestanden und als selbständiges Bistum nur die zwei Bischöfe Willerich und Leuderich besessen.

Das Erzbistum Bremen-Hamburg

Das nordelbische Land der Sachsen reichte vom Ausfluß der Elbe nördlich bis zur Eider und umfaßte vom Westen zum Osten im wesentlichen das westliche und mittlere Holstein; das waren die drei sächsischen Gaue der Diethmarschen, Holsten und Stormarn¹⁷. Die Christia-

¹⁴ H. Wohltmann im „Stader Jahrbuch“ (1952), Sonderdruck, Heft 42, S. 16.

¹⁵ Adam von Bremen, a. a. O., I, 18.

¹⁶ Ders., ebd., I, 19.

¹⁷ Ders., ebd., II, 17.

nisierung in diesem Gebiet hatte Karl d. Gr. um 804 dem Bistum Trier übertragen. In Hamburg, dem Hauptort der Stormarn, weihte **Bischof Amalar von Trier** († 814), ein Schüler Alkuins, um 811 die erste Kirche, und zwar zu Ehren der Jungfrau Maria. Sie lag an der Stelle des späteren Domes. Nach dem Tode Amalars „übergab Kaiser Karl die Hamburger Pfarrei einem Presbyter namens **Heridag**“¹⁸. Schon Karl d. Gr. hatte den Plan, den nordelbischen Teil des Sachsenlandes zu einem Erzbistum zu erheben. Aber sein Tod (814) ließ diesen Entschluß vorerst nicht zur Verwirklichung kommen. Sein Sohn und Nachfolger, Ludwig d. Fromme, teilte die Leitung der Christianisierungsarbeit im nordalbingischen Sachsen unter die Bischöfe von Bremen und Verden. Willerich von Bremen gründete, wie oben erwähnt, eine Kirche in Meldorf (Milindorp) im sächsischen Diethmarschen. Außer den beiden nordelbischen Kirchen von Hamburg und Meldorf gab es bis zum Jahre 848 nur noch zwei andere Taufkirchen in Nordalbingien. Das waren die von Heiligenstedten, nordwestlich von Itzehoe, und die von Schönefeld (Scanafeld), nördlich von Itzehoe, beide im Gebiet der Holsten¹⁹.

Bereits im Jahre 831 war das ganze Gebiet nördlich der Elbe, sowohl das sächsische wie auch das von den Dänen, Schweden, Norwegen und den von Osten ins Holsteinische eingedrungenen Slawen bewohnte, dem Benediktiner **Ansgar** übertragen. Er war 801 zu Corbie in der Pikardie geboren, seit 823 Lehrer an der Klosterschule zu Korvey an der Weser und hatte seit 826 bei den Dänen und Schweden missioniert. Im November des genannten Jahres 831 war er zum Bischof von Hamburg geweiht. Seine Bischofskonsekration vollzog Bischof Drogo von Metz, unter Assistenz der Erzbischöfe Ebo von Reims, des späteren Bischofs von Hildesheim, Hetti von Trier und Otgar von Mainz. Ansgar zog darauf nach Rom und erhielt von Gregor IV. (827-844) das Pallium. So wurde Hamburg Sitz eines Erzbischofs, der vom Papst zum Legaten für die Mission im Norden bestimmt wurde. Da Erzbischof Ebo von Reims bereits 823 einen ähnlichen Auftrag erhalten und von 823-826 im Norden gewirkt hatte, bestimmte er seinen Verwandten Gauzbert für die Mission in Schweden. Als dort die anfänglich guten Erfolge durch die heidnischen Schweden zerstört wurden, erhielt Gauzbert bald nach 845 das Bistum Osnabrück. Ansgar missionierte von Hamburg aus mit Eifer in den sächsischen Gebieten nördlich der Elbe. Seine Absicht, die Gebiete systematisch zu christianisieren, wurde infolge der Zerstörung Hamburgs durch die Dänen (845)

¹⁸ Vita Anschari von Rimbert, c. 12.

¹⁹ Die Kirche von Schönefeld ist, wie die von Hamburg, vielleicht schon in den Tagen Karls d. Gr. errichtet; vgl. Adam v. Bremen, II, 17. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II (5 1935), 700, Anm. 4.

vereitelt. Nach der Vernichtung Hamburgs fand Ansgar Unterkunft im Stift Ramelsloh, bis ihm am 1. Oktober 847 die Leitung des damals begründeten Erzbistums Bremen-Hamburg übertragen wurde. Die erzbischöfliche Würde blieb bei Hamburg, Residenz des Erzbischofs war Bremen. Deshalb zog **Ansgar** von Ramelsloh nach Bremen, wo er als **1. Erzbischof von Bremen-Hamburg** wirkte. Nach langem Streit mit dem Erzbischof von Köln wurde durch Bulle des Papstes Nikolaus' I. vom 31. Mai 864 das früher selbständige Suffraganbistum Bremen aus dem Metropolitanverband Köln gelöst und Bremen-Hamburg als selbständiges Erzbistum nochmals von der höchsten kirchlichen und weltlichen Obrigkeit endgültig bestätigt. Ansgars Missionstätigkeit ging weit hinauf nach Skandinavien; sie war eine mühevolle, zum Teil erfolgreiche. Daß er im Gebiet der nordelbischen Sachsen keine größeren Erfolge erzielte, lag vor allem an der steten Bedrohung und Verwüstung dieses Gebietes seitens der Normannen vom Norden und der Slawen vom Osten her. Doch verdankt das Erzbistum Bremen-Hamburg unstreitig dem unermüdlichen Bemühen Ansgars sein Entstehen und seine Selbständigkeit. In Hamburg errichtete er ein Benediktinerkloster mit Schule, das er zur Ausbildung von Missionaren für die Dänenmission bestimmte.

Nach Ansgars Tode (3. Februar 865) wählten Klerus und Volk einstimmig als 2. Erzbischof von Bremen-Hamburg einen Diakon Ansgars mit Namen **Rimbert**, einen edlen, mutigen und gütigen Mann, der sich nach seiner Bischofsweihe im Benediktinerkloster von Korvey zum Mönch weihen ließ und so, wie sein Vorgänger Ansgar, eine segensreiche Verbindung seiner bischöflichen Missionsarbeit mit dem Benediktinerorden, speziell dem Kloster Korvey, herstellte. Von diesem Kloster erhielt er eine Anzahl von Benediktinern für seine Tätigkeit im Norden. Doch wurde durch erneute Einfälle der Dänen und Slawen auch seine Arbeit in den sächsischen Gauen Nordalbingiens sehr erschwert. In der Missionsschule zu Haddeby bei Schleswig, dem alten Zentralsitz der Angeln, bildete er losgekaufte Sklavenkinder zu Missionaren aus. In seiner großen priesterlichen Güte veräußerte er selbst kirchliche Gefäße, um Christen, die in die Gefangenschaft der Normannen oder Slawen gefallen waren, loszukaufen. Am 2. Februar 880 brachten die Normannen dem Teil der Sachsen, der am Strande der Nordsee wohnte, bei Hamburg eine schwere Niederlage bei. Der Sachsenherzog Bruno, der Führer des Sachsenheeres, ein Sohn Liudolfs, fiel in der Schlacht und mit ihm die Bischöfe Thiadrich von Minden und Markward von Hildesheim. Sechs Jahre später fiel in der Schlacht gegen die vom Osten in das nordelbische Sachsengebiet eingedrungenen Slawen Bischof Wolfhard von Minden. Rimbert, der

2. Erzbischof von Bremen-Hamburg, starb am 11. Juni 888 und wurde nahe beim Dom von Bremen, aber außerhalb des Gotteshauses, beigesetzt²⁰.

Die beiden nächsten Erzbischöfe von Bremen-Hamburg, **Adalgar** († 9. Mai 909) und **Hoger** († 20. Dezember 917), kamen aus dem Kloster Korvey. Während ihrer Regierungszeit erneuerte der Erzbischof von Köln seine Ansprüche auf Bremen. Papst Formosus suchte beide Seiten zu befriedigen, indem er 892 entschied, wenn vom Erzbistum Hamburg Suffraganbistümer gegründet würden, solle Bremen wieder zur Metropole Köln fallen; auch solle der Erzbischof von Bremen-Hamburg an den Kölner Provinzialsynoden teilnehmen, aber nicht als Untergebener, sondern als Bruder des Kölner Erzbischofs. Diese Verfügung bestätigte Papst Sergius III. im Jahre 908. Während der Regierung Hogers drangen sogar die Ungarn bis zur Nordsee vor und zerstörten unter Hogers Nachfolger **Reginward**, dem 5. Erzbischof von Bremen-Hamburg († 1. Oktober 918), die Stadt Bremen durch Brand vollständig²¹.

Ein Jahr nach dem Tode Reginwards, im Jahre 919, wurde der Sachse Heinrich I. aus dem Hause der Liudolfinger König des ostfränkischen, d. h. deutschen, Reiches. Unter ihm und seinen Nachfolgern aus dem sächsischen Herzogshaus, den Ottonen, besonders unter Otto d. Gr. (936-973), besserten sich die Verhältnisse im nordelbischen Sachsenland und den im Norden angrenzenden, ursprünglichen Gebieten der den Sachsen verwandten Angeln und Jüten, die durch die Eroberung Britanniens (450) größtenteils abgewandert waren und deren Land von den südwärts ziehenden Dänen erobert und eingenommen war. Heinrich I. setzte als Sieger über die Dänen bei Schleswig-Haddeby an der Schlei die Grenze seines Reiches fest, bestellte dort einen Markgrafen und ließ eine sächsische Siedlung errichten²². Als die Dänen während der Regierungszeit Ottos d. Gr. diese sächsische Siedlung vernichteten, zog Otto gen Norden, besiegte die Dänen unter ihrem König Harald und ließ sich von ihnen das Gelöbnis zur Annahme des Christentums geben. Otto d. Gr. verwarf die oben erwähnten Bestimmungen des Papstes Formosus und die erneuten Ansprüche des Kölner Erzbischofs. Er errichtete 948 die Bistümer Schleswig, Ripen und Aarhus für die Dänen, ferner das Bistum Aldenburg (Oldenburg) im Gebiet der slawischen Obodriten, eines Zweiges der Wenden im östlichen Holstein

²⁰ Adam von Bremen, a. a. O., I, 44. Annal. Necrol. Fuld., 186. Die Vita Rimberti ist bereits unter seinem Nachfolger Adalgar von einem Korveyer Mönch verfaßt; vgl. Adam von Bremen, a. a. O., I, 35 (37).

²¹ Adam von Bremen, a. a. O., I, 53 (55).

²² Ders., ebd., I, 57 (59).

(Wagrien), und unterstellte diese Bistümer als Suffraganbistümer dem Erzbistum Bremen-Hamburg. Im sächsischen Gebiet ist von Hamburg-Bremen nie ein Suffraganbistum gegründet worden.

Der damalige Bremen-Hamburger Erzbischof war **Adaldag**, vor seiner Bischofsernennung Domkapitular in Hildesheim, Verwandter des Bischofs Adalward von Verden, Nachfolger des Hamburger Erzbischofs **Unni**, der am 17. September 936 auf einer Missionsreise zu Berka in Schweden gestorben war. Adaldag wurde im Juni 937 zum Erzbischof von Bremen-Hamburg ernannt. Er hat allen drei Ottonen als engster Ratgeber zur Seite gestanden und von ihnen viele Vorteile und Besitzungen für sein Erzbistum erhalten, bis er am 29. April 988 starb. Damals war am Königshofe der 28jährige Hildesheimer Priester Bernward als Lehrer Ottos III. tätig.

In die Zeit Adaldags fällt auch die Überführung des auf einer Lateransynode von 964 durch Kaiser Otto d. Gr. und den von ihm anerkannten Papst Leo VIII. abgesetzten und zum Diakon degradierten, persönlich sehr gelehrten (er trug den Beinamen „Grammaticus“) und frommen Papstes Benedikt V. nach Hamburg, wo er schon am 4. Juli 966 starb. Er lebte in Hamburg als Verbannter auf Anordnung Kaiser Ottos I. unter der milden Aufsicht des klugen und deshalb weitherzigen Erzbischofs Adaldag²³.

Durch die Leitung des Erzbistums Bremen-Hamburg seitens des ehemaligen Hildesheimer Domkapitulars Adaldag, des Beraters der Ottonen, und durch die gleichzeitige Wirksamkeit des Hildesheimer Priesters Bernward am Hofe der Kaiserin-Witwe Theophanu und ihres Sohnes, Ottos III., des Schülers Bernwards, kam offenbar eine enge Verbindung zwischen Hamburg und Hildesheim zustande, die wahrscheinlich auch ein Grund dafür war, daß Bischof Bernward später zur Konsekration von St. Michael im Jahre 1022 den Hamburger Erzbischof Unwan einlud. Daß der Priester Bernward und der weit ältere Erzbischof Adaldag miteinander gut bekannt, wahrscheinlich befreundet waren, kann als sicher angenommen werden.

Auf der Rückkehr von einer der Romreisen, auf der Adaldag den Kaiser (wahrscheinlich Otto II.) begleitete, brachte er einen begabten und tieffrommen Priester, mit Namen **Libentius**, von Italien oder Burgund mit nach Bremen. Dieser wurde nach Adaldags Tode (988) dessen

²³ Benedikts V. Gebeine ließ Otto d. Gr. von Hamburg nach Rom überführen. Über die Rechtmäßigkeit der Papstwahl Leos VIII. sowie der Benedikts V. ist eine Entscheidung schwer zu fällen; vgl. dazu das „Annuario Pontificio“ von 1959, S. 13, Anm. 19 u. 20. Beide werden im offiz. Päpstl. Jahrbuch als rechtmäßige Päpste geführt, Leo VIII. vom 4. 12. 963 bis 1. 3. 965, Benedikt V. vom 22. 5. 964 bis 4. 7. 966.

Nachfolger als 8. Erzbischof von Bremen-Hamburg. Man nannte ihn im Norden Liewizo. Er wirkte segensreich durch seine allem weltlichen Treiben und allen Äußerlichkeiten abholde, echt priesterliche Art, war dabei aber unerbittlich in allen Fragen, die die Rechte seines Bistums betrafen. So wies er die Ansprüche des Verdener Bischofs auf das Kloster Ramelsloh zurück und erreichte, daß im Jahre 1010 Papst Sergius IV. diese Angelegenheit zugunsten des Erzbistums Bremen-Hamburg entschied. Als nördliche Grenze seines Erzbistums gegen die immer stärker nach Süden vordringenden Dänen ließ Libentius die Eider bestätigen. Doch konnte er nicht verhindern, daß dänische Seeräuber im Jahr 999 Bremen und Hamburg gefährdeten. Er überführte deshalb den Domschatz zur Sicherung in das Kloster Bücken (Buckum). Libentius starb am 4. Januar 1013 und wurde wegen seiner großen Tugenden und seines wahrhaft heiligmäßigen Lebens bald nach seinem Tode heilig gesprochen. Zu seinem Nachfolger wurde am 2. Februar jenes Jahres der Paderborner Domkapitular **Unwan** ernannt²⁴.

Erzbischof Unwan von Bremen-Hamburg

Über die Abstammung Unwans, der von 1013 bis 1029 den erzbischöflichen Stuhl von Bremen-Hamburg innehatte und 1022 Mitkonsekrator von St. Michael in Hildesheim war, schreibt Adam von Bremen: „Er entstammte dem hochberühmten Geschlecht der Immedinger“; d. h., er war ein Nachkomme Widukinds²⁵.

Adam von Bremen berichtet weiter: „Unwan erhielt den Hirtenstab von Kaiser Heinrich, das Pallium von dem älteren Papst Benedikt“; gemeint sind Kaiser Heinrich II. (1002-24) und Papst Benedikt VIII. (1012-24). „Er (d. h. Unwan) wurde dem Paderborner Chor entnommen,

²⁴ Das Datum der Ernennung liegt nicht genau fest; einige Quellen geben statt des 2. Februar den 25. Januar 1013 an. In einer von Leibniz edierten Handschrift des 13. Jahrhunderts, welche die Namen der Erzbischöfe und Bischöfe aufzählt, die vorher Domkapitulare in Hildesheim waren, wird auch „Unwanus Archiepiscopus“ (Leibniz, Script. rer. Brunsw. I, 769) genannt. Sollte Unwan außer seinem Kanonikat in Paderborn tatsächlich auch ein solches in Hildesheim gehabt haben, würde auch darin ein Grund für die Einladung zur Konsekration von St. Michael für Bernward bestanden haben.

²⁵ Unwan war ein Sohn des Pfalzgrafen Dietrich von Sachsen aus dem Hause Goseck und einer Immedingischen Mutter; so Schmeidler-Steinberg im 44. Bande der „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit“ (1926), S. 96, Anm. 3. Die Immedinger trugen ihren Namen nach Immed, dem Bruder der Königin Mechtild. Diese war eine Tochter des Grafen Thiadrich von Westfalen, der dem Geschlechte Widukinds entstammte. So war also Unwan ein Nachkomme des berühmten sächsischen Heerführers im Kampfe mit Karl d. Gr.; vgl. Band 33 der „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit“, I, 31.

war reich und freigebig, bei allen Menschen beliebt, in erster Linie aber den Geistlichen wohlgesinnt" ²⁶.

Dem angesehenen Erzbischof Meinwerk von Paderborn (1009-36) stand er als Blutsverwandter nahe. „Sein und seiner Verwandten, der verwitweten Gräfin Imma, Schenkungen haben Bremen reich gemacht. Die skandinavischen Fürsten wußte er durch die glänzenden Gaben, die er ihnen sandte, ganz für sich zu gewinnen; aber auch kein fremder Bischof, kein zu den Heiden wandernder Priester kam an seinen Hof, der nicht reich beschenkt von dannen zog. Die Bremer Domherren rühmten ihn, weil er nichts unterließ, ihren Besitz zu mehren; und mancher Arme, besonders manches arme Kind, war glücklich über eine Spende des Bischofs" ²⁷.

In Bremen stellte Unwan die zerstörte Willehadskirche wieder her. Er befestigte den Stadtwall von Bremen, erbaute vor den Stadtmauern eine Kirche zu Ehren des hl. Vitus und tat alles, um den christlichen Glauben und das christliche Denken im Volk zu festigen und zu vertiefen. Adam von Bremen berichtet hierzu: „Unwan befahl, alle Gebräuche des Heidentums, dessen Aberglaube in dieser Gegend noch blühte, bis auf den Grund auszurotten. Deshalb ließ er die alten heidnischen Haine, die unsere Marschbauern noch in törichter Verehrung besuchten, niederschlagen und aus dem Holz überall in seinem Erzbistum Kirchen erbauen" ²⁸.

Mehr noch als um Bremen kümmerte sich Unwan um Hamburg. Dort wohnte er sehr oft und errichtete daselbst ein eigenes Domkapitel in der Weise, daß er vom Domstift in Bremen drei Domherren und von den drei Hamburger Stiften Bücken, Ramelsloh und Rosenfeld (Repeholt) je drei Mönche zu einem zwölfköpfigen Kapitel für die Hamburger Domkirche zusammensetzte.

Damals regierte als König in Dänemark der machtvolle Knut d. Gr. (1018-35), der auch über England herrschte und um Schweden und Norwegen kämpfte. Er war Christ und unternahm sogar eine Reise nach Rom. Sein Bestreben war, Dänemark aus dem Diözesanverband Hamburgs zu lösen und eine eigene dänische Metropole zu errichten. Er gründete Bistümer in Seeland, Fünen und Schonen und ließ deren Bischöfe nicht vom zuständigen Erzbischof Unwan, sondern vom Erzbischof von Canterbury konsekrieren. Das war nach dem Jahr 1020.

²⁶ Adam von Bremen, II, 47 (45).

²⁷ So der protest. Kirchenhistoriker A. Hauck über Unwan, KG III, 638. Vgl. auch G. Richter, Annalen des deutschen Reiches im Zeitalter der Ottonen u. Salier (1898). H. von Schubert, Hamburg, die Missionsmetropole des Nordens (1904). Joh. Meyer, KG Niedersachsens (1939).

²⁸ Adam von Bremen, a. a. O., 55 (53); Hauck, III, 642 f.

Bis zum Tode Heinrichs II. (1024) bestand kein gutes politisches Verhältnis zwischen Deutschland und Dänemark. Unwan aber gelang es trotzdem, seine kirchlichen Rechte zu wahren. Als der in England für das Bistum Seeland geweihte Bischof Gerbrand auf der Reise in seine neugegründete Diözese über Hamburg kam, nahm Unwan ihn in Haft und ließ ihn erst nach Leistung des Subjektionsseides wieder frei. Auch schickte er mit Gerbrand Begleiter an König Knut, die Beschwerde über die Verletzung der Hamburger Metropolitanrechte führten. Knut fügte sich schließlich und trat in die Bruderschaft der Bremen-Hamburger Metropole ein, so wie er sich schon vorher in die des Erzbistums Canterbury hatte aufnehmen lassen.

Wenn die Organisation der dänischen Kirche auch nicht von Unwan, sondern, nach dem Vorbild Deutschlands, vom dänischen König durchgeführt wurde, bleibt es doch Unwans Verdienst, daß er seine Metropolitanrechte über die dänische Kirche sicherte. Dasselbe gilt für Norwegen. Obwohl auch dort die mehr stammesverwandten Bischöfe und Priester aus England wirkten, erreichte es Unwan doch, daß Olaf, König von Norwegen (1015-1018), die Metropolitanrechte Hamburgs anerkannte; einen kirchlichen Einfluß auf die Organisation der norwegischen Kirche hat Unwan aber nicht gehabt. Trotz der Anerkennung Unwans als Metropolit seitens der dänischen und norwegischen Herrscher entwickelten sich die dänische wie die norwegische Kirche selbständig nach nationalen Gesichtspunkten. Ähnlich, allerdings kirchlich noch kümmerlicher, lagen die Verhältnisse in Schweden. Wenn auch das dort gegründete Bistum Skara unter seinem Bischof Thörgaut vom schwedischen König der Metropole Hamburg unterstellt wurde und zwischen Unwan und dem schwedischen König freundschaftliche Beziehungen herrschten, so ging doch in Wirklichkeit die schwedische Kirche ihren eigenen Weg²⁹.

Anzuerkennen aber ist auf jeden Fall, daß es Unwan gelang, seine Metropolitanrechte von Bremen-Hamburg über alle drei skandinavischen Reiche zu wahren. Er offenbarte in dieser Hinsicht die gleiche niedersächsische Entschiedenheit und Unerbittlichkeit für das Rechte, die wir bei Bernward von Hildesheim im Ringen um Gandersheim gegenüber seinem Metropoliten Willigis von Mainz finden. Beide, Unwan wie Bernward, besaßen ähnliche Charaktereigenschaften, besonders die Verbindung von starkem Rechtsbewußtsein mit menschlicher Klugheit und Güte. Diese Verbindung zeigte Unwan auch gegenüber den slawischen Obodriten, denen er im Jahre 1014 für das Bistum Oldenburg in Benno (Bernhard) einen neuen Bischof gab. Daß

²⁹ Adam von Bremen, 49 (47), u. Hauck, III, 644 f.

wenige Jahre später die slawischen Liutitzen von Osten her eindringen und das Christentum im holsteinischen Oldenburg und in ganz Wagrien vernichteten, lag an den unseligen politischen Verhältnissen. Die von den Sachsen unterjochten Slawen waren von ihren sächsischen Herren von Anfang an in gleicher Weise unterdrückt, wie einst die Sachsen von den Franken in den Tagen Karls d. Gr.

Unwan ist am 27. Januar 1029 gestorben³⁰. Der letzte katholische Erzbischof von Bremen-Hamburg, Georg von Braunschweig, starb 1566, nachdem sich schon seit 1522 der Protestantismus immer mehr ausgebreitet hatte und der katholische Glaube seit 1558 ausgestorben war. Das Gebiet der einstigen Kirchenprovinz Bremen-Hamburg wurde 1669 den Nordischen Missionen überwiesen und untersteht heute zum größten Teil (die Stadtgebiete von Bremen und Hamburg sowie das Land Schleswig-Holstein) dem Bischof von Osnabrück, der seit 1958 in Hamburg einen eigenen Weihbischof hat; der kleinere Teil, der politisch zum Lande Niedersachsen gehört (die frühere Provinz Hannover östlich der Weser, mit Ausnahme von Kuxhaven, sowie die früher zur Provinz Hannover gehörenden Gebiete der Staaten Hamburg und Bremen), darunter die ältesten Missionsbezirke zwischen Bremen und Hamburg bilden den nördlichsten Teil des Bistums Hildesheim. Weil es sich, mit Ausnahme des Gebietes nördlich der Eider bis Flensburg, um uraltes Sachsenland handelt, habe ich das Leben und Wirken Unwans, des Mitkonsekrators von St. Michael in Hildesheim, mit einer Darlegung der Geschichte seiner Kirchenprovinz verbunden. Das ist bei den anderen Mitkonsekratoren nicht in dieser Ausführlichkeit nötig, weil Ekkehard von Schleswig Bischof für die Dänen und Benno von Oldenburg Bischof für die slawischen Obodriten im östlichen Holstein war.

Bischof Ekkehard von Schleswig

Nach der Eroberung Britanniens durch die Angeln, Sachsen und Jüten um 450 n. Chr. war, wie oben erwähnt, ein Teil der den Sachsen verwandten Angeln und Jüten in ihren ursprünglichen Gebieten wohnen geblieben. Das Gebiet der Angeln dehnte sich im 8. Jahrhundert von der Eider über die Schlei zum Norden bis etwa in die Gegend der heutigen deutsch-dänischen Grenze aus. Daran schloß sich das Land der Jüten, das den übrigen Teil des heutigen deutschen Festlandes im Norden einnahm. Die Dänen bewohnten die anschließende Inselwelt und den Südteil Schwedens. Sie drängten aber in der Folgezeit immer mehr auf dem innergermanischen Festland südwärts und nah-

³⁰ Adam von Bremen, II, 60. Necrol. Lüneburg. p. 7. Annales Hildesh. ad annum 1030; die Hildesheimer Annalen irren um ein Jahr.

men das Land der Jüten und Angeln ein. Der dänische König Göttrik ließ 808 einen Grenzwall gegen die nordalbingischen Sachsen, bzw. aus Furcht vor einem Vordringen der Franken unter Karl d. Gr. zum Norden hin unmittelbar südlich der Schlei bei Sliedorp errichten, der westlich bis zur Nordsee, östlich bis zur Ostsee reichte. Es ist das Dannewerk, von dem Reste bis heute erhalten sind.

Das erwähnte „Sliedorp“ ist die heutige Stadt Schleswig an der Schlei³¹. Es ist interessant, daß noch im Jahr 1012 ein befestigter Ort an den Ufern der Themse den Namen Slaswyk trug, ein Zeichen dafür, daß das alte Sliedorp oder Sliaswik der Zentralsitz der Angeln war. Nahe bei Sliedorp lag Hethabye (jütisch Heitabyr), das heutige Haddeby südlich fast in gerader Linie über die Schlei dem Dom von Schleswig gegenüber. Der Name geht auf dänischen Ursprung zurück und bedeutet „Ort an der Heide“, wegen der Unfruchtbarkeit des Gebietes. „Ager ibi sterilis, omnia fere deserta“, sagt Adam von Bremen. Vom 11.-13. Jahrhundert wurden die Namen Sliaswik und Heitabyr synonym gebraucht. So schreibt Adam von Bremen: „Kaiser Otto I. machte dieses Gebiet tributpflichtig und teilte es in drei Bistümer. Das eine gründete er bei Schleswig, das auch Haddeby heißt, und das ein Arm des Barbarenmeeres (Ostsee) bespült, den die Anwohner Schlei nennen, woher auch die Stadt ihren Namen hat“³². Nach neueren Forschungen handelte es sich aber schon in alter Zeit um zwei verschiedene, allerdings nahe beieinander liegende Orte; auch heute ist Haddeby ein selbständiger, kleiner Ort südlich der Stadt Schleswig. Man kann den Unterschied wohl am besten dadurch ausdrücken, daß Haddeby den Landort, Schleswig die Seestadt bezeichnet, ja nachdem man ihre Lage an der Heide (südlich der Schlei) oder als Stadt an der Schlei ansieht.

Der Teil des Gebietes der Angeln, der zwischen der Schlei im Norden und der Eider im Süden lag, war in jener Zeit nicht nur unfruchtbar, sondern das Hauptkampfgebiet zwischen Dänen und Sachsen. Seit Ausgang des 11. Jahrhunderts galt die Eider endgültig als Südgrenze der Dänen. Eine Inschrift am alten Rendsburger Tor, also an der Eider, lautete: „Eidora Romani terminus Imperii“, während Adam von Bremen noch um 1070 schrieb: „Habitant in australi ripa versus nos Dani

³¹ „wik“ bedeutet in der Sprache der Angeln „Einbuchtung“, Sliaswik also Einbuchtung an der Schlei. Wikinger waren „Buchtenplünderer“, d. h. Seeräuber, die in die bewohnten Buchten der Flüsse, Seen und Meere eindringen und von dort das betreffende Gebiet verheerten. Über Schleswig vgl. Aug. Sach, Schleswig (1875). A. L. J. Michelsen, Schleswig-Holstein, KG, nach hinterlassenen Handschriften. Quellensammlung der Gesellschaft für Schlesw.-Holst.-Lauenb.-Gesch.; Scriptores rerum Slesvico-Holsaten (1875).

³² Adam von Bremen, IV, Schol. 97.

usque ad Sliam lacum" ³³, also die Südgrenze der Dänen an die Schlei verlegt. Jedenfalls war Sliaswik der Hauptort der Angeln. Wenn in alten Urkunden von „Silendi“ gesprochen wird, ist damit die alte Heimat der Angeln gemeint. Die dort wohnen gebliebenen Reste der Angeln verschmolzen mit den Dänen zu einem skandinavisch-germanischen Mischvolk.

In diesem Gebiet wirkte als erster Missionar vom Frühling 823 bis zum Jahr 826 **Erzbischof Ebo von Reims**, und zwar im Auftrag Kaiser Ludwigs d. Fr. und mit päpstlicher Vollmacht. Ebo entstammte einer Kleinbauernfamilie des nördlichen Sachsenlandes. Der Chorbischof Thegan von Trier bezeichnet ihn deshalb verächtlich als Sohn von Ziegenhirten. Karl d. Gr. hatte den jungen, von Geburt heidnischen Ebo während des Sachsenkrieges als Geisel ins Frankenreich geschickt und ließ ihn mit seinem Sohn Ludwig am Königshofe erziehen; denn er erkannte die hervorragenden Anlagen Ebos, schätzte an diesem jungen Sachsen die „nobilitas vehementis ingenii“ und bezeichnete ihn als „servitio strenuus ingenique agilis“ ³⁴. So kam es, daß der Sachse Ebo unter Ludwig d. Fr. zunächst kaiserlicher Bibliothekar und schon 816 Erzbischof von Reims wurde, also Leiter der angesehensten und bedeutendsten Diözese des Frankenreiches. Ebo war von so großem Eifer für die Ausbreitung des Christentums beseelt, daß er während seiner erzbischöflichen Regierung in Reims nach Rom reiste und sich von Papst Paschalis die Erlaubnis zur Heidenpredigt im Norden geben ließ. Der Papst ernannte ihn zugleich zum päpstlichen Legaten für den gesamten Norden. Ebo nahm den Ort Welanao (das heutige Münsterdorf a. d. Stöhr, südöstlich von Itzehoe) zum Ausgangspunkt seiner Missionsreisen im Gebiet der Dänen. Ebo ist der eigentliche Begründer der nordischen Mission und hat die Missionstätigkeit Ansgars eingeleitet ³⁵. Ansgar hat in Schleswig die erste Kirche, eine Marien-

³³ Das Missale Slesvicense vom Jahr 1486, das sich heute in Kopenhagen befindet, ist das erste nördlich der Eider gedruckte Buch.

³⁴ Flodoard, Hist. Remen. Eccl. II, 19, S. 467. Hauck, a. a. O., 691, Anm. 5. Vgl. zu Ebo auch Thegan, Vita Hlud. 44.

³⁵ Ansgar hat ihn sehr geschätzt. Ebo hat sich später im Kampf der Söhne Ludwigs d. Fr. gegen ihren Vater auf die Seite der Söhne gestellt, um die Einheit des Reiches Karls d. Gr. zu wahren. Am 13. November 833 mußte Ludwig d. Fr. in der Marienkirche des Medardusklosters zu Soissons öffentlich Kirchenbuße leisten. Da Soissons zur Kirchenprovinz Ebos gehörte, leitete dieser das Verfahren gegen Ludwig d. Fr. Die Zwietracht der Söhne führte dazu, daß Ludwig d. Fr. am 1. 3. 834 wieder als Herrscher anerkannt wurde. Er schickte Ebo zur Strafe ins Kloster nach Fulda. 846 wurde Ebo von Ludwig d. Deutschen endgültig zum (3.) Bischof von Hildesheim eingesetzt, nachdem am 18. April 845 Reims nach langen Jahren in Hinkmar wieder einen Erzbischof erhalten hatte. Ebo starb am 20. März 851 in Hildesheim.

kirche gebaut. Sie lag nicht an der Stelle des heutigen Schleswiger Domes, sondern in einer geringen Entfernung davon zum Osten hin auf dem Schleswiger Holm an der Stelle, wo dort heute der Friedhof liegt. Auf die von Ansgar errichtete Kirche bezieht sich wahrscheinlich die Nachricht Saxos, der Dänenkönig Gorm habe die Kirche in Schleswig niederreißen lassen: „Templum in fundo Slesvicensi a religiosis conditum ab imis fundamentorum partibus demolitum est.“

Otto d. Gr. hat dann 947/48 das dänische Bistum Schleswig gleichzeitig mit den Bistümern Ripen und Aarhuus gegründet³⁶. Erzbischof Adaldag von Bremen-Hamburg weihte 948 einen gewissen Hored (oder Hared) zum 1. Bischof von Schleswig, Liafdag zum 1. Bischof von Ripen und Reginbrond für Aarhuus³⁷. Im Juni 948 erschien Adaldag mit den drei genannten dänischen Suffraganbischöfen auf einer Synode zu Ingelheim. Auf Hored folgten in Schleswig die Bischöfe Marko, Adaldag, Folgbert und Poppo. Letzterer, der als „vir sanctus et sapiens“ bezeichnet wird und beim Volk in hohem Ansehen stand, scheint um 995 sein Amt als residierender Bischof aufgegeben zu haben, um als Missionsbischof höher im Norden zu missionieren. Seine spätere Wirksamkeit liegt im dunkeln.

Um das Jahr 995 ist Ekkehard als Nachfolger Poppo's Bischof von Schleswig geworden. Adam von Bremen schreibt: „Wie ich aus dem Bericht der Väter erfuhr, folgte Esiko zu Schleswig dem Poppo. Odinkar zeichnete sich zu Ribe (Ripen) aus. Und es geht die Rede, daß nach dem Heimgang des Erzbischofs Adaldag († 29. 4. 988) das ganze Jütland³⁸ bis auf unsere Zeit in zwei Bistümer geteilt gewesen ist, während das dritte zu Aarhuus einging³⁹.“

Aus der Regierungszeit des Erzbischofs Unwan von Bremen-Hamburg (1013-29) berichtet Adam von Bremen: „In Dänemark lebten noch der gottesgelehrte Poppo und der edle Bischof Odinkar. Nur diese beiden Bischöfe waren meines Wissens in Jütland, bevor Knut die Herrschaft antrat (1018). Als einziger von den Unsern besuchte Odinkar bisweilen die Kirchen über See. Esiko saß daheim.“ Im lateinischen Urtext lautet der letzte Satz: „Esico Domi sedit“⁴⁰.

Was bedeutet dieser in wörtlicher Übersetzung despektierlich klingende Satz? Im Lateinischen hat das Wort „domus“ nicht nur die Bedeutung von Haus, sondern auch von Heimat. So richtet in Vergils

³⁶ Auf alten Leichensteinen neben der Kirche auf dem Holm in Schleswig waren *peda pastoralia* ausgehauen, ein Zeichen dafür, daß hier, d. h. an Stelle der noch kleinen Ansgarschen Marienkirche, seit 947 die Schleswiger Domkirche lag, die später etwas weiter westlich von der Holmer Schiffer-siedlung erbaut wurde.

³⁷ Adam von Bremen, II, 4. ³⁸ Gemeint ist das dänische Festlandsgebiet.

³⁹ II, 46 (44). ⁴⁰ Ders., ebd., cap. 47.

„Aeneis“ (8, 114) der König Turnus an Aeneas und seine Begleiter die Frage: „Qui genus, unde domo?“, was Thassilo von Scheffer richtig übersetzt: „Was ist euer Geschlecht, eure Heimat?“ Die Übersetzer Adams von Bremen, B. Schmeidler und S. Steinberg hätten die obige Stelle übersetzen müssen: „Esiko hielt sich dauernd in seiner Heimat auf.“

Da sowohl aus Thangmars „Vita Bernwardi“ wie aus den beiden Biographien Godehards von Wolfher feststeht, daß Bischof Ekkehard von Schleswig in Hildesheim bei Bischof Bernward wohnte und wirkte, ergibt sich aus den obigen Worten Adams von Bremen eine für uns sehr wichtige Tatsache, nämlich die, daß Ekkehards Heimat Hildesheim war. Er hatte die Hildesheimer Domschule besucht und war sicher Mitglied des Domkapitels, bevor er zum Bischof von Schleswig ernannt wurde. Diese Ernennung erfolgte nicht vor 995. Sie ist also mit Einwilligung Bernwards, wahrscheinlich auf dessen Veranlassung hin geschehen, unter der Herrschaft Ottos' III., als Erzbischof Libentius von Bremen-Hamburg (988-1013) Metropolit von Schleswig war. Zwischen den Jahren 995 und 999 ist offenbar der Bischofssitz Schleswig zerstört worden, sei es durch normannische Seeräuber oder im Ringen zwischen Schweden und Dänen. Das hat Ekkehard bewogen, in seine Hildesheimer Heimat zurückzukehren und für die Interessen des Hildesheimer Bistums mit großem Eifer zu arbeiten. Ekkehards langer Aufenthalt in seiner Heimat Hildesheim hatte sicher die Genehmigung der Erzbischöfe Libentius und Unwan von Bremen-Hamburg gefunden. Ob Ekkehard bis zu seinem Tode überhaupt wieder einmal in seine Diözese Schleswig zurückgekehrt ist, erscheint sehr unwahrscheinlich. Die Hildesheimer Annalen bezeichnen das Jahr 1026 (2. August) als das Todesjahr Ekkehards; und der textliche Zusammenhang an der betreffenden Stelle macht es wahrscheinlich, daß Ekkehard auch seine vier letzten Lebensjahre in Hildesheim bei Bischof Godehard verbrachte.

Weshalb Ekkehard auch unter der Regierung König Knuts d. Gr. von Dänemark (seit 1018), der mit Erzbischof Unwan von Bremen-Hamburg, trotz seiner Planung einer dänischen Nationalkirche, in so guten Beziehungen stand, daß eine aufbauende Arbeit im Bistum Schleswig wohl möglich gewesen wäre, nicht zum Norden zurückgekehrt ist, wissen wir nicht. Da sein Eifer und sein Wirken für seine Heimatdiözese Hildesheim unbestreitbar groß waren, können wir nur vermuten, daß Bischof Bernward, der wegen der schweren Auseinandersetzungen mit seinem Metropoliten, dem Erzbischof Willigis von Mainz, um die Rechte über Gandersheim viel litt, jahrelang krank war und bei seiner zarten Gesundheit unter der Überfülle von Arbeiten fast zusammen-

brach, ihn mit Einwilligung der Hamburger Metropolen in seiner Diözese zurückhielt, weil er sich von seinem Wirken in Hildesheim mehr für die Kirche versprach als von seiner Tätigkeit in dem zunächst zerstörten und dauernd unter ungesicherten Verhältnissen existierenden dänischen Bistum Schleswig. Erzbischof Aribo von Mainz erneuerte bereits am Konsekrationstage Godehards die Ansprüche auf Gandersheim. Hier mögen die Gründe liegen, weshalb Ekkehard auch nach Bernwards Tode in Hildesheim blieb, weil man keinen besseren Vertreter der Rechte der Hildesheimer Kirche hatte. Resigniert hat er auf das Bistum Schleswig nicht.

Ekkehard wohnte seit dem Jahr 1000 als Gastbischof bei Bischof Bernward, der ihn außerordentlich schätzte und ihm sehr wichtige Aufgaben übertrug. Über seine Tätigkeit in und für die Diözese Hildesheim sind wir durch die Thangmarsche „Vita Bernwardi“ und die beiden Lebensbeschreibungen Godehards von Wolfher gut unterrichtet.

Am 21. September des Jahres 1000 erschien Ekkehard „in Vertretung unseres Bischofs (d. h. Bernwards) mit den Ältesten unserer Genossenschaft (d. h. den Domherrn von Hildesheim ⁴¹; Wolfher spricht vom „Senat unserer Brüder“) und einigen angesehenen Männern unseres Stiftes“ in Gandersheim und verhinderte durch sein kraftvolles Eintreten, daß Erzbischof Willigis von Mainz die von ihm auf Sonntag, den 22. September 1000, angesetzte Konsekration der Gandersheimer Klosterkirche vollzog. Wolfher bezeichnet bei dieser Gelegenheit Ekkehard als „Bischof von Schleswig und wahrhaft treuen Sohn unserer Kirche, der in unserer Gemeinschaft aufgewachsen und erzogen war“ ⁴². Willigis hielt aber während der Feier der Messe eine Ansprache und setzte dabei für den 28. November jenes Jahres ein Sendgericht in Gandersheim fest.

Am 2. November des Jahres 1000 reiste Bernward nach Rom, um dort durch Kaiser und Papst die Gandersheimer Angelegenheit entscheiden zu lassen. Willigis kam am 28. November in Gandersheim an, um das angekündigte Sendgericht abzuhalten. Ekkehard erschien, als Beauftragter Bernwards, von Hildesheim und widerstand dem Mainzer Erzbischof aufs entschiedenste. Er wies ihn auch darauf hin, „daß der allein zuständige Bischof Bernward sich beim Apostolischen Herrn (d. h. dem Papst) und dem Kaiser befinde, um wegen dieses Unrechtes Klage zu führen“ (Wolfher, Vita God. I. l. c.). „Der Erzbischof befahl

⁴¹ Bernward war durch einen Auftrag des Kaisers persönlich am Erscheinen verhindert. Vgl. hierzu und zum folgenden die übereinstimmenden Berichte bei Thangmar „Vita Bernwardi“, c. 18 ff., Wolfher, Vita Godehardi prior, c. 21. Ders., Vita Godehardi posterior, c. 17.

⁴² Wolfher, Vita Godehardi post., c. 17; ders. in der Vita Godehardi prior, c. 21.

ihm in heftigem Zorn, von einer Kirche zu schweigen, für die er keine Verpflichtung habe. Er möge für seine eigene Kirche sorgen, soviel er wolle.“ Jener erwiderte, „seine Kirche (d. h. Schleswig) sei durch die Wildheit der Barbaren verwüstet. Deshalb wolle er der Hildesheimer Kirche, in welcher er von Kindheit an erzogen und unterrichtet sei, so lange er lebe, treu zu Diensten stehen, ohne daß irgendeine Furcht ihn abhalte“ (Wolfher, l. c.). In der Thangmarschen „Vita Bernwardi“ (20) ist diese interessante Auseinandersetzung zwischen Willigis und Ekkehard sachlich genau wie von Wolfher, aber doch noch dramatischer zum Ausdruck gebracht: „Ad haec incredibili furore archiepiscopus succensus, vultu torvo ac minaci jubet, ut sileat, nil ad se talium pertinere; ut propriam ecclesiam habeat, illam gubernet! E contra Eggehardus: ‚Peccatis‘, inquit, ‚agentibus termini episcopatus mei barbarica sunt feritati depopulati, civitas deserta, ecclesia desolata; sedem non habeo, servum me sanctae Mariae Hilenesheimensis ecclesiae recognosco et in cunctis quoad potero sancto loco prodesse studebo“⁴³.

Wir lernen hier Ekkehard als mutigen, entschiedenen Mann kennen, der kein Bedenken trug, dem anmaßenden Willigis deutlich die Wahrheit zu sagen; er trat energisch für die Rechte seiner Heimatdiözese Hildesheim und deren Bischof Bernward ein und brachte dabei doch in seinen Worten, im Unterschied zu Willigis, auch den Geist priesterlicher Demut und Frömmigkeit zum Ausdruck.

Als am 15. August 1001 wegen der bischöflichen Rechte über Gandersheim eine Synode in Frankfurt stattfand, auf der die Erzbischöfe Willigis von Mainz, Heribalt von Köln und Liudolf von Trier in Anwesenheit mehrerer Bischöfe den Vorsitz führten, ließ sich der schwer erkrankte Bischof Bernward wiederum durch Ekkehard vertreten: „Weil Ekkehard infolge der Zerstörung seiner Stadt und Kirche durch den Einfall der Barbaren als Gast in Hildesheim weilte, hatte Bischof Bernward, durch Krankheit verhindert⁴⁴, ihn als seinen Stellvertreter

⁴³ In deutscher Übersetzung: „Daraufhin (d. h. auf die Vorhaltungen Ekkehards) gerät der Erzbischof in unglaubliche Wut. Mit finsternem und drohendem Blick befiehlt er jenem zu schweigen; denn die Sache gehe ihn überhaupt nichts an. Er möge sich um seine eigene Kirche (d. h. Schleswig) kümmern und sie regieren.“ Darauf entgegnete ihm Ekkehard: ‚Unserer Sünden wegen ist das Gebiet meines Bistums von wilden Barbaren verwüstet. Meine Bischofsstadt ist verödet, meine Bischofskirche geplündert. Ich habe keinen Bischofssitz mehr und betrachte mich als Diener der hl. Maria (der Patronin Hildesheims) und der Hildesheimer Kirche. Diesem heiligen Ort in allem zu dienen, werde ich mich bemühen, so wie ich es nur vermag.‘“

⁴⁴ Im gleichen Kapitel bezeichnet Thangmar den Bischof Bernward als „gravi corporis molestia impeditum“, d. h. „durch starke körperliche Beschwerden gehindert“. Vgl. auch Wolfher, Vita Godehardi pr., c. 32.

zu jener Tagung entsandt. Er hatte ihm den Priester Thangmar, den Dekan unserer Domkirche, als Begleiter mitgegeben“⁴⁵. Auch hier sehen wir wieder, wie sehr Bernward den Bischof Ekkehard schätzte und ihm wichtige Aufgaben übertrug. Daß Ekkehard auf dieser Synode zu Frankfurt die Anerkennung der Rechte Bernwards über Gandersheim nicht durchsetzte, lag an der Halsstarrigkeit des Erzbischofs Willigis, „der grundsätzlich seine Zustimmung verweigerte“. Es wurde auf Betreiben des Erzbischofs Willigis beschlossen, daß bis zur nächsten Synode weder er noch Bernward bischöfliche Amtshandlungen in Gandersheim vornehmen sollten.

Am 29. September 1015, zwei Jahrhunderte nach Gründung unserer Diözese (1. Juli 815), weihte Bernward die Krypta von St. Michael. Als Mitkonsekratoren zog er „den ehrwürdigen Bischof Ekkehard von Schleswig und Thidrich, den ehrwürdigen Hirten der Kirche zu Münster“, hinzu⁴⁶. Bischof Ekkehard von Schleswig war also der einzige Mitkonsekrator sowohl der Krypta wie der Oberkirche von St. Michael.

Als der Erzbischof Erchanbald von Mainz, ein Verwandter Bernwards, seit 1011 Nachfolger des am 23. Februar 1011 verstorbenen Willigis, von Bernward am 1. April 1011 zum Bischof konsekriert, am 18. August 1021 aus diesem Leben geschieden war, übertrug Bernward, weil er selber wegen Krankheit den Weiheakt in Mainz nicht persönlich vollziehen konnte, dem Bischof Ekkehard von Schleswig die Konsekration von Erchanbalds Nachfolger, des Erzbischofs Aribos von Mainz, die am 1. Oktober 1021 stattfand.

Daß Bischof Bernward hiermit zum zweiten Male die Weihe seines eigenen Metropolitens in der Hand hatte und dabei so selbständig vorgeing, daß er sich durch den Bischof eines dänischen Bistums vertreten ließ, obwohl der gelehrte und von sehr starkem Selbstbewußtsein besessene Aribos ein Vetter des Erzbischofs Pilgrim von Köln war, lag wohl an den engen Beziehungen zwischen Bernward und Kaiser Heinrich II.⁴⁷ Für Ekkehard war diese ihm von Bernward übertragene Vertretung besonders ehrenvoll. „Ekkehard untersagte in der Stunde der Bischofsweihe im Auftrag unseres Herrn (d. h. Bernwards) dem

⁴⁵ Thangmar, Kap. 33.

⁴⁶ Ebd., Kap. 47. Thidrich (Dietrich) wirkte als Bischof von Münster von 1011 bis zu seinem Tode am 23. Januar 1022; vgl. *Annales Quedlinb.* sowie *Annales Hildesh. u. Necrol. Monast.*, 346. Dehio u. Betzold, *Die kirchl. Baukunst des Abendlandes I*, 207 u. 214.

⁴⁷ Darauf deutet der textliche Zusammenhang schon bei der Priesterweihe Aribos hin, die von Bernward persönlich in Gandersheim vorgenommen wurde; vgl. Thangmar, cap. 48: „*Praesente domino Henrico benignissimo imperatore.*“ Auch war Bernward damals der dienstälteste Suffraganbischof der Metropole Mainz.

Aribo unter Strafe der Exkommunikation, bischöfliche Rechte über Gandersheim für sich jemals in Anspruch zu nehmen ⁴⁸."

Dann kam der 29. September 1022, an welchem Tage Ekkehard Mitkonsekrator bei der Weihe von St. Michael war. Kurz danach wurde er von Bernward nochmals geehrt: „Als dieser den Tag seines Hinscheidens nahen sah, ließ er die Kapelle, die er zwischen der Kirche des heiligen Kreuzes und dem Kloster zu Ehren des hl. Martinus erbaut hatte, von Ekkehard, dem ehrwürdigen Bischof von Schleswig, weihen. In ihr legte er an demselben Tage sein bisheriges Gewand ab und nahm das Joch der Ordensgelübde auf sich ⁴⁹."

Bischof Ekkehard von Schleswig hat sehr viel, sehr eifrig und sehr segensreich in seiner Heimatdiözese Hildesheim als Gast Bernwards gewirkt. Nur so sind die oben berichteten Ehrungen durch Bischof Bernward zu verstehen. Nur so ist es zu begreifen, daß er auch unter Godehard noch vier Jahre in Hildesheim lebte und wirkte, bis er hier im Jahre 1026 starb und wahrscheinlich im alten Altfried-Dom bestattet wurde.

Bischof Benno von Oldenburg

Der dritte Mitkonsekrator von St. Michael war Bischof Benno (Bernhard) von Oldenburg (Aldenburg in Wagrien). Das Gründungsjahr des Bistums Oldenburg läßt sich wegen des Widerspruches der Quellen nicht genau feststellen ⁵⁰. Daß die Gründung unter Kaiser Otto d. Gr. erfolgte, ist sicher. Das Gründungsjahr liegt aber später als das des Bistums Schleswig (948), weil damals die slawischen Obodriten im Holsteinschen noch Heiden waren. Wahrscheinlich kam es erst im Jahr 968 nach genügender missionarischer Vorarbeit zur tatsächlichen Gründung des Bistums Oldenburg, dem der ganze wendische Missionsbezirk des Erzbistums Bremen-Hamburg unterstellt wurde, und das sich von der Kieler Bucht im Norden nach Südosten bis an die Grenzen des Bistums Havelberg erstreckte.

Adam von Bremen schreibt: „Dem Erzbistum Magdeburg ist das ganze Slawenland bis zum Peene-Fluß unterstellt. Es hat fünf Suffraganbistümer, von denen Merseburg und Zeitz an der Saale liegen ⁵¹, Meißen aber an der Elbe, Brandenburg und Havelberg weiter einwärts reichen. Das sechste Bistum des Slawenlandes ist Aldenburg. Dieses

⁴⁸ Wolfher, II, 25.

⁴⁹ Thangmar, c. 53.

⁵⁰ Vgl. betr. der Quellen und verschiedenen Ansichten der Historiker über das Gründungsjahr des Bistums Oldenburg die Darlegungen bei A. Hauck, III, 105, Anm. 5. Hauck urteilt: „Die Meinungen gehen weit auseinander."

⁵¹ In der geographischen Bestimmung von Zeitz irrt Adam von Bremen.

unterstellte der Kaiser, da es uns näher liegt, dem Erzbistum Hamburg⁵²."

Oldenburg war also von Anfang an ein slawisches Bistum⁵³. Wahrscheinlich saßen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten im östlichen Holstein an der Ostsee Germanenstämme, die dem großen suebischen Stammverband angehörten. Als diese mit den übrigen Ostgermanen, den Goten, Vandalen, Langobarden usw., die am Süd- und Ostufer der Ostsee ihre Sitze hatten, zum Süden abgewandert waren, drangen vom Osten her die verschiedenen slawischen Stämme in das von den Germanen geräumte Gebiet. Im Holsteinschen sind die slawischen Obodriten, die dem westslawischen Stamm der Wenden angehörten, 798 historisch bezeugt, waren aber längst vorher eingewandert. Auch südlich der Elbmündung überschritten sie den Fluß und ließen sich im sog. hannoverschen Wendland nieder, wo noch im 18. Jahrhundert wendisch gesprochen wurde. Karl d. Gr. setzte, wie oben dargestellt, die Wenden, die von Mecklenburg ins ostholsteinische Gebiet eingedrungen waren, die Obodriten und Wagrier, im Kampf gegen die Sachsen ein. Sie waren damals noch Heiden und erhielten den Auftrag, als Bundesgenossen des fränkischen Reiches die nordelbischen Sachsen im Rücken zu bedrohen. Am Schluß des Sachsenkrieges übergab Karl d. Gr. ihnen im Jahr 804 formell das ostholsteinische Land. Sie gründeten dort vier befestigte Hauptsitze, nämlich die späteren Städte Oldenburg, Plön, Lütjenburg und Ratzeburg. Der „limes Saxoniae“, der von der Kieler Förde südlich über die Schwentine und die mittlere Trave in die Gegend von Beutzenburg führte, bildete die Grenze zwischen den nordalbingischen Sachsen und den slawischen Wenden. Das Gebiet des heutigen Kiel lag ganz im Gebiet der Wenden⁵⁴. Ein neuzeitlicher Historiker, Reinhold Trautmann, hat im Gebiet von Ostholstein, Lübeck und Lauenburg 340 slawische und 53 halbslawische Ortsnamen festgestellt⁵⁵. Es ist aber durch geschichtliche Forschung festgestellt, daß bald nach Karls d. Gr. Tode auch Sachsen im ostholsteinisch-wendischen Gebiet wohnten.

⁵² Adam von Bremen, II, 14. Im Scholion 15 (16) zu Adams „Hamburgische Geschichte“ heißt es: „Aldenburg ist eine große Stadt der Slawen, die Wagrier heißen, und liegt an dem Meer, das baltisches oder barbarisches Meer heißt, eine Tagereise von Hamburg entfernt.“

⁵³ Vgl. zum folgenden, außer A. Hauck, KG III, u. Adam von Bremen, Hamburgische KG, H. E. Hoff, Schleswig-Holsteinische Heimatgeschichte I (1925). H. Jankuhn, Gesch. Schlesw.-Holstein III (1957).

⁵⁴ Nach neueren Forschungen wurde der Limes Saxoniae nicht als Stammesgrenze von Karl d. Gr., sondern als kirchliche Grenze zwischen den sächsischen und wendischen Bistümern von Otto d. Gr. angelegt.

⁵⁵ R. Trautmann, Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins etc. (1950).

Die deutschen Kaiser und Könige aus der Herzogsfamilie Liudolfs von Sachsen, der im Gebiet um Gandersheim seine Heimat und seine Besitzungen hatte, hielten ein weiteres Vordringen der Wenden in das sächsische Gebiet auf. König Heinrich I. schlug sie 929 bei Lenzen⁵⁶. Otto d. Gr. übergab die kirchliche Leitung Wagriens zunächst dem 2. Bischof von Schleswig Marco und errichtete 968 im wendischen Oldenburg ein selbständiges Bistum, das er, ähnlich den dänischen Bistümern Schleswig, Ripen und Aarhuus, der Metropole Bremen-Hamburg unterstellte. Erster Bischof von Oldenburg wurde Egward, seinem Namen nach nicht Slawe, sondern Sachse. Er wurde vom Hamburger Erzbischof Adaldag zum Bischof konsekriert⁵⁷. Die erste Kirche in Oldenburg wurde Johannes dem Täufer geweiht.

Den Oldenburger Bischöfen Wago, Eziko, Folkward und Reginbert folgte als **sechster Bischof der Oldenburger Diözese Benno (Bernhard)**, der im Jahr 1013 vom Hamburger Erzbischof Unwan, bald nach dessen Ernennung zum Erzbischof von Bremen-Hamburg, zum Bischof von Oldenburg geweiht wurde. Adam von Bremen schreibt: „Nach Reginberts Tode weihte Unwan für das Slawenland den Benno, einen klugen Mann, der, aus der Zahl der Brüder der Hamburger Kirche erwählt, durch seine Predigt im Slawenland reiche Früchte hervorbrachte“⁵⁸.

Bald sollte eine schwere Zeit für die Oldenburger Diözese eintreten. Die obodritischen Fürsten in Wagrien waren nicht nur christlich geworden, sondern im Laufe der Zeit auch Freunde der Sachsenfürsten, was bei dem einfachen slawischen Volk eine ähnliche Wirkung hervorrief, wie über 200 Jahre zuvor die Gewinnung der sächsischen Fürsten für die fränkische Politik Karls d. Gr. auf das sächsische Bauernvolk. Als im Jahr 1018 die slawischen Liutizen einen Angriff gegen den slawischen Obodritenfürsten Mistizlaw unternahmen, schloß sich ihnen die obodritische Bevölkerung an. Im gesamten Gebiet der Obodriten und Wagrier wurden die christlichen Kirchen zerstört, das Bistum Oldenburg verheert. Die christlichen Priester wurden grausam hingerichtet. Man schnitt ihnen mit einem Eisen die Kopfhaut in Kreuzes-

⁵⁶ 1139 haben die sächsischen Holsten die Wenden größtenteils vernichtet; seitdem begegnen wir nur in einigen Städten, wie in Oldenburg und Lütjenburg, slawischen Familien.

⁵⁷ Adam von Bremen, II, Kap. 16 u. 24.

⁵⁸ Ebd., II, 47. Adam von Bremen irrt in der Behauptung, Bischof Benno sei aus dem Hamburger Domkapitel gekommen. Thietmar, Bischof von Merseburg, erklärt als Zeitgenosse zum Jahr 1018: „Bernhard (d. i. Benno), mein geistlicher Bruder von Magadaburg, war damals Bischof dieses abtrünnigen Volkes“ (d. h. der Obodriten). Demnach war Benno vor seiner Bischofs-ernennung Mitglied des Magdeburger Domkapitels; vgl. Thietmar, Chronik VIII, 4.

form ein, trieb sie dann mit rückwärts gebundenen Händen durch die slawischen Gemeinden und mißhandelte sie mit Schlägen, bis sie starben⁵⁹. Dem Obodritenfürst Mistizlaw gelang es, mit Frau und Kindern in das Sachsengebiet zu flüchten. Auch Bischof Benno wurde gerettet. Er teilte Kaiser Heinrich II. die furchtbare Christenverfolgung in Wagrien mit. Dieser aber fühlte sich nicht stark genug, sofort einzugreifen. Damals, also im Jahr 1018, begab sich Benno, vielleicht auf Anraten des Erzbischofs Unwan von Hamburg, zu Bernward nach Hildesheim und wurde dessen Gast. Es wohnten nunmehr die Bischöfe zweier fremder Diözesen als Gäste bei dem wegen seiner Güte allgemein bekannten Bischof Bernward, der damals selber krank war; und so kam es, daß Bernward, als er vier Jahre später, wenige Wochen vor seinem Tode die Weihe von St. Michael vollzog, diese beiden Gastbischöfe, nebst ihrem Metropoliten Unwan, zu Mitkonsekratoren hinzuzog.

Benno hatte offenbar unter dem Schicksal seiner Oldenburger Diözese und der grausamen Ermordung vieler seiner Priester so sehr gelitten, daß er das Volksgedränge bei der Einweihung von St. Michael nicht ertrug. Er soll von der Menge derart gepreßt sein, daß sein durch die vielen Leiden geschwächter Körper diese Anstrengung nicht mehr ertrug. Er starb, wie Helmold († ca. 1178) in seiner „Chronik der Slawen“ sagt, „compressus valde et contritus“ schon gegen Mitte August des nächsten Jahres und wurde in St. Michael, vor dem Altar, den er am 29. September 1022 konsekriert hatte, beigesetzt: „Hanc aram vero dedicat atque Deo.“ In seiner Grabschrift wird er als sehr gütiger Bischof bezeichnet: „vir bonitate valens“. Es wird darin auch betont, daß er in den vier letzten Jahren seines Lebens in Hildesheim sehr geehrt wurde: „Hospitis hic more in magno vixit honore“, daß er aber infolge der erlittenen Quetschungen gestorben sei: „qui pressus graviter, pensatur laude perenni, virtute ingenii venit in astra sui.“ Außer seiner Güte wird hier auch seine Klugheit besonders hervorgehoben⁶⁰.

⁵⁹ Adam von Bremen, II, 41 legt diese Ereignisse irrigerweise um einige Jahre früher. Thietmar von Merseburg ist hier chronologisch zuverlässiger; vgl. B. Schmeidler, in „Geschichtsschr. der deutschen Vorzeit“, Bd. 44, S. 92, Anm. 1. Vgl. auch A. Hauck, III, 647.

⁶⁰ Annales Hildesh. Helmold, Slawenchronik I, 18. H. A. Lüntzel, Gesch. der Diöz. u. Stadt Hildesheim I (1858), 181. In den Hildesheimer Annalen wird Ekkehard als Episcopus Slesvicensis, Benno als „quondam Aldenburgensis ecclesiae antistes“ bezeichnet; ähnlich die Annalen von Korvey: „Benno episcopus olim in Oldenburg in Slavia“. Das „olim“ und „quondam“ deutet wohl auf eine derartige Zerstörung des Oldenburger Bistums hin, daß an eine Rückkehr des so schwer betroffenen Benno überhaupt nicht zu denken war.

Daß Bischof Bernward zur Weihe seines größten Werkes, der Kirche von St. Michael, zwei vertriebene Gastbischöfe und deren Metropolen hinzuzog, zeugt von jener Güte, die sein Biograph in den Worten ausspricht: „*largus ad pauperes ac misericors fuit*“, die ihn bewog, vor Beginn der gemeinsamen Mahlzeiten des Domklerus „den kränklichen und von Alter entkräfteten Priestern in besonderer Freude erst seinen bischöflichen Segen zu spenden“ („*infirmis fratribus ac senio connectis benedictionem de manu sua dirigebat hilariter*“). Deshalb bezeichnet Helmold in seiner „Chronik der Slawen“ unseren Bernward als einen „*vir mitissimus*“. Bernward selber nennt sich auf seiner Grabplatte in tiefster Demut „*pars hominis*“, d. h. wörtlich „Teil eines Menschen“ im Sinne eines unvollendeten, unvollkommenen Menschen, der, wie er weiter sagt, das Bischofsamt nicht gut verwaltete: „*Officii culmen non bene gessi*.“

Der protestantische Kirchenhistoriker Michelsen schreibt mit Recht: „Das ganze Auftreten der Bischöfe jener Zeit war ein einfaches und weit entfernt von dem Glanze, mit dem sich die späteren Kirchenfürsten umgaben. Jene Männer wurden Bischöfe und Erzbischöfe; aber sie ließen dadurch keine Änderung in ihrer Lebensweise eintreten. Der erste, der als Kirchenfürst auftrat, war Adalbert von Bremen ⁶¹.“ Adalbert war von 1045-1072 Erzbischof von Bremen. Sein Wirken lag also nur wenige Jahrzehnte nach Bernward und fiel mit der Tätigkeit der Hildesheimer Bischöfe Azelin (1044-54) und Hezilo (1054-75) zusammen, unter denen auch bei uns ein neuer Geist einsetzte, der von der gütigen, schlichten, demütigen und wahrhaft frommen Art Bernwards und Godehards stark abwich, und den Lüntzel mit den Worten kennzeichnet: „eine Lebensart, eine Prachtliebe und Unternehmungen, wozu die Mittel nicht ausreichten und bei dem Mangel derselben Eingriffe in fremdes Eigentum erfolgten ⁶².“

Selbst Willigis gehört noch zur Art Bernwards. Sein Kampf, den er in echt niedersächsischer Unerbittlichkeit ⁶³ um Gandersheim führte, galt der Sache und nicht seiner Person. Außerdem war er von den Gandersheimer Nonnen aufgehetzt. Als er 1007 sein Unrecht erkannte, „entsagte er jedem Rechte und Rechtsanspruch auf Gandersheim. Zum Beweise seines Verzichtes überreichte er dem Herrn Bernward seinen eigenen Bischofsstab mit den Worten: ‚Geliebter Bruder und Mitbischof! Indem ich jedem Recht auf diese Kirche entsage, übergebe ich dir diesen Hirtenstab, den ich in der Hand trage, im Angesichte Christi, unseres königlichen Herrn und unserer Mitbrüder, zum Zeugnis des-

⁶¹ Michelsen, KG I, 212.

⁶² Lüntzel, I, 241.

⁶³ Er entstammte, wie Bernward, dem ostfälischen Teil Niedersachsens.

sen, daß fortan weder ich noch einer meiner Nachfolger irgendwelchen Anspruch oder eine Forderung in dieser Sache erheben kann. Nach Beilegung des Streites erwies der Erzbischof unserem Bischof alle Ehre und Liebe. Er ließ sich in die Bruderschaft unseres Domes aufnehmen und ließ unserem Ort sowie den Brüdern (d. h. der Hildesheimer Domgeistlichkeit) sein höchstes Wohlwollen angedeihen ⁶⁴."

Weil man diesen Geist der absoluten Geradheit und Ehrlichkeit später auch bei den Mönchen von St. Michael nicht mehr verstand, bildete sich der dortige „Dichterkreis“, der alte Urkunden interpolierte und, der geschichtlichen Wahrheit entgegen, eine große Zahl von bedeutenden Konsekratoren für St. Michael zusammenstellte, während Bernward in seiner „auctoritabilis modestia“ nur die drei genannten Mitkonsekratoren einlud, so daß sich auch hierin die Worte der alten Bernwardssequenz erfüllten:

„Marceratos, desperatos lanquidosque,
excaecatos et vexatos liberavit plurimos.
Hic contemptor mundanorum possidet coelestia.“

⁶⁴ Thangmar, c. 43. Wolfher, II, 17.